Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 5 (1943)

Artikel: Geschichte von Altishofen [Schluss]
Autor: Erni, Peter Sigmund
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-718137

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

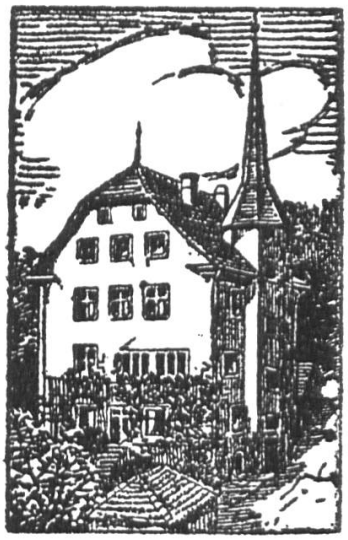
Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geschichte von Altishofen

(Schluss)

PETER SIGMUND ERNI, NEBIKON



IV. Familie Pfyffer von Altishofen

Die Geschichte der Familie Pfyffer von Altishofen hat in der Literatur grosse Würdigung gefunden, und es gilt an dieser Stelle nicht, die historischen Daten des bedeutungsvollen Geschlechtes aufzuzeichnen. Dies wurde in grossen geschichtlichen Werken bereits schon getan. Anhänger der Heimatbewegung machen sich aber einen grossen Stolz daraus, wenn bedeutungsvolle Personen der engeren Heimat ehrendes Salz gegeben haben. Nicht die materiell gebundenen Wirtschaftsnotwendigkeiten formen die Liebe zur Heimat, sondern eine das Innenleben des Volkes bestimmende Tradition. Das wäre wohl ein stumpfes Volk, das sich nicht an Tatsachen ermuntern liesse, dass vor langen Zeiten ihr Grund und Boden von Menschen beschritten wurde, die zu geschichtlicher Berühmtheit gelangt sind.

Die Tradition hat in dem Sinn ihren Ansporn für die lebenden Geschlechter, dass sie zeigt, wie unsere Vorfahren im Rahmen des steten menschlichen Kampfes zur Schaffung günstiger Lebensbedingungen das geschaffen haben, was wir heute als Heimat teuer schätzen.

Das Geschick wollte es, dass ein ausserordentlich reicher und in allen Landen schon zu Lebzeiten berühmter Mann den Namen Altishofens zu grosser Ehre führte. Ludwig Pfyffer hätte bestimmt einen fürstlicheren Sitz gefunden als jenen unscheinbaren Talwinkel, wo die Feste und die Kirche von Altishofen standen. Wohl war der Ort geschützt vor Ueberfall und Unwetter, aber der am glänzenden Hofe des französischen Königs verwöhnte Oberst fand doch Gefallen daran, aus dieser Burg

einen Stammsitz für seine Familie zu schaffen. Vermutlich fand Pfyffer in einem vorteilhaften Kauf seinen Entschluss; es ist auch möglich, dass er bewusst seine Wahl traf, um einen friedlichen, ruhigen Ort zu besitzen, wo er sich ganz seinem Familienleben widmen konnte.

Ludwig Pfyffer stammt aus einer alten Familie, die ihre Ursprünge in Rothenburg hat. Das Wappen der Familie Pfyffer verrät deutlich, dass des Ludwigs Ahnen einst Müller waren. Es zeigt die eiserne Einfassung eines Mühlsteins, wozu später drei französische Ehrenlilien und der Schlossberg hinzukommen. Einer seiner Ahnen zog nach Luzern, um daselbst den Beruf eines Schneiders und Tuchhändlers auszuüben. Schon früh kam Ludwig in französische Kriegsdienste, wo er sich bald unter den eidgenössischen Söldnern als ein tapferer und strammer Soldat auswies. Er wurde befördert und gleichzeitig auch berechtigt, die französische Lilie in seinem Wappen zu tragen. Im Jahre 1576 entstand das „Regiment Pfyffer" unter Heinrich II., der den schweizerischen Kriegsdiensten eine geordnete Form gab und die Truppe in Regimenter aufteilte, worunter auch das „Regiment Pfyffer" war. Neben den Ehrungen verdiente Ludwig einen ansehnlichen Sold, und bald rückte er zum Obersten empor. Das „Regiment Pfyffer" bestand aus 6000 Mann, und zwar aus 20 Kompanien zu 300 Söldnern.

Unter der Führung des Obersten Ludwig Pfyffer forderten die eidgenössischen Söldner auf Grund ihres grossen Anteils an kriegerischen Auseinandersetzungen immer höheren Sold und bessere Pensionen. Der französische König war dabei gezwungen, nachzugeben, um die tapferen eidgenössischen Söldner nicht zu verlieren, und versetzte einen Teil seines Kronschatzes, damit er die Schweizer bezahlen konnte. Ludwig Pfyffer wurde verehrt als soldatischer Führer. Man nannte ihn seiner Qualitäten und seines Reichtums wegen den „Schweizerkönig". Nach seinen Kriegsdiensten kehrte er in die Heimat zurück und wurde in Luzern zum Schultheissen gewählt. Als Politiker erwies er sich ebenso tüchtig wie als Soldat, auch brachten seine Beziehungen mit den fremden Mächten der Stadt Luzern, wie ihm in seiner neuen Stellung, wiederum Vorteile. Er richtete nun seinen Blick über Land, um einen gebührenden Sitz zu finden, wo er sich niederlassen konnte. Da die Burg Altishofen feil war, schloss er im Jahre 1571 mit den Deutschrittern den Handel ab. Der Rat von Luzern bestätigte noch im gleichen Jahre den Erwerb in seinem ganzen Umfange, „mit Zehnten und Twingrecht". Damit wurde Altishofen wohl die grösste Ehre seiner Geschichte zuteil.

Die Folgen dieses Erwerbes waren nicht nur ehrender Art, sondern es waren auch sehr menschliche Vorteile damit verbunden. Die Bauern auf dem grossen Gute um Altishofen waren bis anhin von einer einseitigen, machthaberischen Gerichtsbarkeit stets verschont geblieben, da sie immer unter einer wohlwollenden Regierung des jeweiligen Besitzers der Burg und des Gutes Altishofen standen. Es ist in der Geschichte nicht bekannt, dass in Altishofen scharfe Gerichtsurteile ausgesprochen worden wären, und die stille Zufriedenheit der Einwohner hat sich nie gegen eine ungerechte Macht wehren müssen. In der näheren Umgebung, wie Dagmersellen, sollen strengere Gerichte eingesetzt gewesen sein. Auch in Nebikon beweist heute noch das sogenannte „Galgenholz", dass der Galgen seine Opfer forderte. In Altishofen findet man von ähnlichen Anzeichen keine Spur. Der neue Herr, Ludwig Pfyffer, sicherte als berühmter und welterfahrener Mann den Altishofern ein friedliches Leben, und somit wurden sie vor einer Störung ihres friedlichen Daseins bewahrt.

Zur Zeit des Erwerbes war Ludwig mit einer Jakobea Segesser von Mellingen verheiratet. Dies war seine zweite Frau, nachdem seine erste Gattin, Anna von Wyl, verstorben war. Vielleicht war es seine Gemahlin Jakobea von Segesser, die Ludwig zum Kaufe von Altishofen bewog. Es ist denkbar, dass die stattliche Frau in dieser Burg den friedlichen Ort sah, ein ruhiges Familienleben zu führen, an dem ihr vielbeschäftigter Gatte endlich einen vollen Anteil am trauten Familienleben in Zurückgezogenheit nehmen konnte. Nachdem Ludwig seine zweite Frau auch überlebte, verehelichte er sich nochmals, mit einer Salomea Bodmer von Basel. Ludwig zeugte achtzehn Kinder und bewies damit seine männliche Kraft und väterliche Freude an einer stattlichen Luzerner Familie.

Pfyffer trug den Adelstitel von Altishofen. Zur Berechtigung, diesen Namen zu führen, bedurfte es noch der Bestätigung des Adels durch den deutschen Kaiser. So zog er zu Maximilian II. Der Kaiser empfing ihn wie einen Fürsten und überreichte dem „Schweizerkönig" die Bestätigung zum Adel. Er erhielt den Junkertitel mit der näheren Bestimmung: Junker Pfyffer von Altishofen. Im Laufe der Zeit ging diese Benennung ab, und an ihrer Stelle nannten sich die Nachkommen Barone.

Auf seinem Sitz zu Altishofen blieb Junker von Pfyffer aber nicht tatenlos. Die grossen Geldmittel erlaubten ihm, für seine Kinder seinem adeligen Namen entsprechend zu sorgen. Obschon er sich weitere schöne Schlösser, wie die Herrschaften von Altbüron und von Wyer bei Ettiswil erwarb, zog er es doch

immer vor, im ruhigen Winkel von Altishofen zu leben. Dem ältesten Sohne übergab er zu Lebzeiten die Herrschaft Wyer, dessen Zweig sich später Pfyffer von Wyer nannte und auch eine bedeutende Rolle in den fremden Kriegsdiensten spielte. Vom Geschlechte Pfyffer spaltete sich durch Einheirat mit einer Katharina Feer von Buttisholz der Fideikommiss Pfyffer-Feer von Buttisholz ab.

Ein weiterer Sohn, Kaspar, Baron von Pfyffer, war Vogt zu Malters, später Postmeister zu Willisau. Derselbe stiftete im Jahre 1584 das Kapuzinerkloster Wesemlin zu Luzern. In spätern Jahren erwarb sich dieser Zweig auch das Schloss von Mauensee.

Ein weiterer Nachkomme Ludwigs, Leodegar, Baron von Pfyffer, verstand es, durch Einheirat mit Elisabeth zur Gilgen die Herrschaft Heidegg am Baldegger See an sich zu bringen. Durch die jährlich einlaufenden Pensionen aus der Hofkasse des französischen Königs flossen grosse Summen zu, und keiner der Nachkommen Pfyffers musste leer ausgehen.

Unter diesen guten wirtschaftlichen Voraussetzungen verbesserte sich auch das Aussehen und die Wohnlichkeit des Schlösschens zu Altishofen. Das Gebäude, das wegen Geldmangel beim Deutschorden allmählich verlotterte, wurde ausgebessert und verschönert. Nach französischem Muster wurde ein herrlicher Garten angelegt, den wuchtige Wehrmauern begrenzten. In den Gartenecken entstanden vier zierliche Gartenhäuschen. Eine Zehntenscheuer wurde im Jahre 1671 errichtet. Da wo heute das Esszimmer der Armenanstalt ist, befand sich die Schlosskapelle, von der man heute allerdings nichts mehr feststellen kann, da sie völlig umgebaut wurde. Aus einem naiven, topographischen Bilde von Carli Jos. Xaver Pfyffer von Altishofen, pinxit anno 1755, kann man entnehmen, dass auf der Schlosskapelle noch ein Türmchen stand. Anschliessend an die Kapelle waren das Gesindehaus und die Pferdestallungen, heute ist alles umgebaut.

Im Schlosse selbst wurde ein prächtiger Ofen erstellt, der im Stile der Renaissance gehalten ist. An den obern Ofenecken stehen die Initialen des Erbauers, M. K., die Jahrzahl 1577 und zwei verschiedene Wappen. Dieser Ofen bedeutet ein Prunkstück und beweist, dass die Pfyffer bei ihren Anschaffungen nicht knauserig zu sein brauchten.

Möbelstücke von grossen Meistern wurden in die Wohnzimmer gestellt. In der Stube und im Rittersaal bewundert man die kunstvollen Holzarbeiten, bestehend aus Einlagen und Verzierungen mit romantischen Landschaftsbildern. Hervorzuheben ist die schwulstige Zimmerdecke in einem ehemaligen Schlafzimmer,

wo heute die Lingerie der Armenanstalt ist. An dieser Decke rauscht es nur von Ueberfluss und Schönheit einer wirklich prächtigen Holzschnitzerei. Leider ist aus der Mitte dieses einzigartigen Deckenbildes später ein Mittelstück herausgenommen und verkauft worden.

Der erbarmungslose Zahn der Zeit aber biss auch diese sorgenlosen Jahre zuschanden. Mit dem Ausbruch der Französischen Revolution flossen die Pensionen aus den Händen der französischen Könige nicht mehr in unsere Lande. Begreiflicherweise wehrte sich das französische Volk, weiterhin soviel Geld für das Söldnerwesen auszugeben. Von dieser weittragenden Aenderung wurden auch die Pfyffer von Altishofen betroffen. Ihr Einkommen bestand in der Hauptsache in Pensionen aus der französischen Kriegskasse. Der Geist des grossen „Schweizerkönigs" Junker Ludwig Pfyffer von Altishofen ist wohl geblieben, nicht aber sein Geld; jedoch ohne die notwendigen materiellen Mittel kann man sich nicht lange auf einem schönen, aber viel verschlingenden Gute halten.

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts blieben die Nachkommen des grossen Ludwigs auf ihrem Sitze zu Altishofen. Aus dem Munde unserer Ahnen wissen wir, dass zu Beginn der warmen Tage die Pfyffer aus ihrer Luzerner Stadtwohnung vierspännig in einer prunkvollen Karosse nach Altishofen fuhren, um auf ihrem Gute den Sommer hindurch im stillen Talwinkel zu verweilen.

Doch um zu flüssigem Geld zu kommen, verkauften sie Stück um Stück ihres grossen Landbesitzes und Kunstwerke aus ihrem Hause. Schliesslich konnten die Pfyffer die Lasten, die ein solches Haus mit sich brachte, nicht mehr tragen. Ein reicher Privatmann kaufte den Sitz mit einigen Möbeln und Bildern, die noch zurückblieben. Ein Bild über dem zugemauerten Cheminée im Rittersaal zeigt die letzte Familie von Pfyffer, die noch in Altishofen wohnte und nach Leipzig ausgewandert sein soll.

Ein prächtiger, schwerer Eichentisch mit Fussverzierungen und Schiefertafel schmückt die Stube, wo heute noch Verwaltungssitzungen der Gemeinde Altishofen abgehalten werden. Auch hat es im Schloss noch ein paar schöne, alte Stühle mit abgebrauchten Brokatpolstern venezianischen Musters. Ein Hinterglasgemälde, wahrscheinlich aus der berühmten Schule der Glasmalerfamilie Abesch von Sursee, ist auch noch geblieben. Die topographische Ansicht des Schlosses und der Umgebung im „Adel-Boden von Altishofen" hängt in der Stube. Die alten

Butzenfenster, die geisterhaft erzittern, wenn der Wind hineinfährt, sind zum grossen Teil Neuzeiteinrichtungen gewichen.

Als sich der Gemeinde Altishofen der Bau einer Armenanstalt aufdrängte, wurde das Schloss, das nicht lange in den Händen eines Privatmannes blieb, als Wohlfahrtseinrichtung von der Gemeinde erworben. Durch den Ankauf dieses Gebäudekomplexes, des Nutzwaldes und Landes verschafften sich die Altishofer „ihr" Schloss, das soviel zur Geschichte ihrer Gemeinde beigetragen hat.

V. Neuere Zeit und Allgemeines

Mit dem Auszug der Pfyffer aus dem Gesichtskreise Altishofens ging dem Namen des Dorfes eine weittragende Bedeutung verloren. Durch den zunehmenden Verkehr verschob sich das Schwergewicht des Einflusses auf die angrenzenden Dörfer Nebikon und Dagmersellen. Durch den Ausbau des Verkehrsnetzes und die Elektrifikation der Eisenbahn wurde Altishofen mehr und mehr in seinen Talwinkel verdrängt, wo es heute still und friedlich zu ruhen scheint. Die Bauern, von der lärmenden Industrie verschont, bestellen ihre Felder und gehen mehrheitlich der reinen Landwirtschaft nach.

Selbst die Kirchgemeinde Altishofen schrumpfte nach und nach zusammen. Einstmals wies diese ein Einzugsgebiet ungefähr dem heutigen Hypothekarkreis entsprechend auf. Erst bauten die Dagmerseller, später auch die Egolzwiler ihr eigenes Gotteshaus.

Jedoch das Schloss war nicht ganz seiner Bedeutung beraubt, und es rückte nochmals in den Kreis der Aufmerksamkeit der Bevölkerung. Als im Kulturkampf der siebziger Jahre im letzten Jahrhundert Eugenius Lachat, dem Bischof von Basel und Lugano, seine Amtswohnung in Solothurn gekündigt wurde, lud ihn die hohe Regierung von Luzern ein, im Schlosse Altishofen seinen Sitz zu nehmen, woselbst der verfolgte Bischof einige Zeit ungestört lebte und in der Kirche die hl. Messe las. Ein Bild mit der Widmung des Bischofs hängt noch heute in der Schlossstube und erinnert an diese bewegten Zeiten.

Altishofen hat auch grosse Männer hervorgebracht. So erwähnt ein Buch Dr. Casimir Pfyffers „‚Der Canton Luzern', 1858, Hand- und Hausbuch für Jedermann", unter berühmten Luzernern den Johann Georg Hunkeler (1682—1740). Es heisst dort: „Er vertauschte den Bauern mit dem Soldatenstande und ging als päpstlicher Leibgardist nach Rom, wo er jede Gelegenheit benutzte, um sich zum Maler auszubilden, und schon in kurzer Zeit den Ruhm eines Künstlers erwarb."

Malereien auf nassen Kalk in der Kirche der Barfüsser zu Luzern und eine antike Figur (Diogenes im Fasse), die im Schloss Altishofen aufbewahrt wird, gereichen ihm besonders zu Ehren. Auch malte er einige Gemälde auf den Brücken von Luzern.

Anfangs des letzten Jahrhunderts wohnte im Hause des verstorbenen Regierungsrats Erni ein Kunstmaler, namens Röthelin, von dem allerdings keine näheren Daten vorhanden sind.

Ein Diener des Staates, einst Sekundarlehrer zu Altishofen, ist Anton Erni, langjähriger Vertreter im hohen Regierungsrate des Kantons Luzern, ehemaliger Oberst und Regimentskommandant in der Armee. In der grossen Liebe für seine Heimat gab er seinen Wohnsitz nie auf und hat viel dazu beigetragen, dass die Geschichte um die Barone von Pfyffer und viele Heimatgeschichtlein im Volke lebendig blieben.

Dem gleichen Hand- und Hausbuch Dr. C. Pfyffers ist zu entnehmen, dass im Jahre 1850 Altishofen folgenden Besitzesstand aufwies:

892 Einwohner, wovon 437 Altishofer Bürger. 92 Wohnhäuser und 32 andere Gebäude. Die Kantonale Brandassekuranz schätzte die Gebäude im Betrage von 435 380 Fr. Die Einwohner versteuerten ein reines Vermögen von 417 235 Fr. Ganz und teilweise unterstützt wurden 14 % der Einwohner. Der Viehstand zählte 22 Pferde, 282 Stück Rindvieh, 171 Schweine, 62 Schafe und 89 Ziegen.

Daraus lässt sich deutlich ersehen, dass Altishofen nie ein luxuriöses Bauerndorf war, sondern immer in bescheidenem Wohlstande lebte. Auch heute sind diese Zahlen im Verhältnis zu neuen Werteinheiten nicht besonders gestiegen.

Die Wogen der lebendigen Geschichte aber bleiben in diesem scheinbar träumenden Dorfe für immer in Stein und Holz festgehalten.

Die Kirche, in verschiedenen Bauetappen erstellt, hatte als Architekten und Baumeister vermutlich einen Jakob Singer oder

Niklaus Burkart. Unter den Pfyffern wuchs sie an Schönheit und Grösse. Die Pfyffer stifteten viele Messgewänder, Kelche und Gemälde. Ihr Hochaltarbild ist eine Kopie nach Correggios „Tag". Im Chore steht eine prächtige Madonnenstatue in gotischem Stile aus dem Jahre 1540. Weiter findet man dort die Büste des Bischofs Eugenius Lachat aus der Hand des Künstlers Cesare Berra, 1887. Die Renovation unter dem jetzigen Pfarrherrn, Dekan Alois Kurmann, liess ein selten schönes Gotteshaus erstehen.

Das Missionskreuz aus Sandstein auf dem Friedhof, datierend aus dem Jahre 1636, lenkt die Aufmerksamkeit des Beschauers auf sich. In munterem Stile der Renaissance gehalten, steht es mahnend über den Gräbern. In des Kreuzes Mitte ist ein prächtiges Medaillon aus Sandstein angebracht, das den Kirchenpatron St. Martin darstellt. Am Kreuzesfuss steht folgender Spruch:

Gar zierlich steht by diesem Bild,
Wie Gott der Höchste mildt,
Demuetigte sich mit grossem Schmertz,
Verwunden liess d'Hand, Fuess und 's Hertz.
Am Kreuz mit Spott,
Gar leicht den Todt,
Auf das Erd, Weldt
Erlöst aus Nodt.

Leider ist das Kreuz, das schon einige Renovationen über sich hat ergehen lassen müssen, nicht in seiner ursprünglichen Form geblieben. So sind einige Verzierungen auf der Hinterseite völlig weggehauen worden. Durch das weiche Material des Sandsteins bedingt, kommt das wunderschöne Kreuz leicht zu Schaden.

An der Kirche sind noch zwei wichtige Kulturdenkmäler zu erwähnen.

Sehr interessant ist der „Chilezänni", der vermutlich vom Erbauer selbst, als sein persönliches Denkmal errichtet wurde und heute als Mahnung für böse, unfolgsame Kinder gilt. Ferner sind noch zwei heidnische Tierfiguren am Kirchturm angebracht, die als Versinnbildlichung der Haustiere gelten könnten. Wahrscheinlich sollten sie aber auch die bösen Geister abhalten.

Beachtung verdienen auch die beiden Sonnenuhren an den Kirchwänden. Die eine Sonnenuhr mit dem trostvollen Spruch: „Non timet ultimam (horam) probus", welches wörtlich über-

setzt lautet: „Nicht fürchtet die letzte (Stunde) der Rechtschaffene".

Ein altes Bauernhaus im Unterdorf, gegenüber der alten Post, bewahrt noch bis heute die sehr selten gewordene Stäbchenornamentik an den äusseren Dachstützbalken. In aufgenagelten Quer- und Schrägstäbchen äussert sich die primitive Handwerkskunst, die versucht, einem starren Balken mit kurzen Unterbrechungen Lebendigkeit zu verschaffen. Alles das ist ein Beweis des Volkssinnes für Bewegung in der Linie und den Wunsch der damaligen Bauern, über das materielle Tagewerk des Lebens hinaus, einen tieferen, symbolischeren Sinn zu erfassen.

Die Lebendigkeit, die in der Geschichte dieses Dorfes liegt, zeugt vom steten Wechsel irdischer Dinge. Wohl sind die Geschichten einzelner kleiner Dörfer für das historische Erlebnis eines Weltganzen unbedeutsam; in der geschichtlichen Betrachtung landesangehöriger Einwohner aber leuchtet stets ein Trost auf, wenn man auf den Spuren des menschlichen Wirkens Vorkommnissen begegnet, die das Kulturschaffen und den Lebenskampf der Ahnen im Kreise innerer Verwandtschaftsbeziehungen deutlich vor Augen führen.